

Beilage zu Nr. 27 des Grenzboten.

Neuenbürg, Sonntag den 18. Februar 1894.

Unterhaltender Teil.

In den Höllengrund.

Novelle von Reinhold Ortmann.
(Nachdruck verboten.)

(Schluß.)

Sie waren vielleicht ein Dutzend Schritte schweigend neben einander hergegangen. Da blieb Elfriede plötzlich stehen, und indem sie Rohden voll ins Gesicht sah, sagte sie:

„Ich danke Ihnen!“

Und dabei streckte sie ihm ihre Hand entgegen. Aber er nahm dieselbe nicht sogleich. Er hatte sich ein wenig gegen das roh gezimmerte Staket gelehnt, das den Weg einsahnte; seine Brust hob sich in tiefen Atemzügen, und es hatte fast den Anschein, als ob die Bewegung, welche er drinnen in dem armen Hause so tapfer niedergehalten, ihn jetzt überwältigen wolle.

„Nicht an Ihnen ist es, zu danken, Komtesse!“ sagte er, und seine Stimme klang ganz verändert, „denn ich bin ein schwacher, törichter, hoffärtiger Mensch. Ich habe Sie tief gekränkt und bitte Sie um Verzeihung. Sie sind besser als ich, und ich habe in dieser Stunde von Ihnen gelernt, wie man echte christliche Demut und Selbstverleugnung üben soll. Noch einmal, vergeben Sie mir, Komtesse!“

Ihre Hand ruhte in der seinen, und es war seltsam, daß sie nicht daran dachte, sie zu befreien, als sie mit einem kleinen Kopfschütteln erwiderte:

„Sie täuschen sich über sich und mich! Nur zu sehr hatte ich verdient, was Sie mir vorhin sagten, und ich fühle gut genug, daß es mir auch jetzt noch schwer fallen wird, auf dem rechten Wege zu verharren, wenn nicht ein Führer da ist, der mich stützt und lenkt. Wollen Sie mir dieser Führer sein?“

Nun war er es, der sich mit einer fast ungestümen Geberde losmachte und der mit einer schier unbegreiflichen Hast u. Festigkeit entgegnete:

„Nein, Komtesse Elfriede, nicht ich, nicht ich! Muß ich Ihnen noch einmal wiederholen, daß alles, was Sie mir in Ihrer Großmuth und Güte als ein Verdienst anrechnen, ein Unrecht gewesen ist und eine Sünde? Ich kann mich Ihnen nicht deutlicher erklären, und Sie würden mich auch in Ihrer Unschuld vielleicht niemals verstehen — aber ich verdiene Ihr Vertrauen nicht und ich will Ihre Reinheit nicht mißbrauchen, um es mir zu erschleichen.“

Mit abgewandtem Gesichte wollte er weiter gehen, aber Elfriede legte ihre Hand auf seinen Arm und zwang ihn, stehen zu bleiben.

„Und wenn ich Sie nun doch vielleicht verstände, Pastor Rohden? Wäre es da nicht besser, mir auf jede Gefahr hin eine volle, männliche Erklärung zu geben, statt der halben Andeutungen und Anklagen? Warum weigern Sie sich, mir weiterhin ein Führer und ein Freund zu sein, wie es doch Ihre Pflicht wäre um Ihres Amtes willen?“

„Nein, nein, das kann meine Pflicht nicht sein, daß ich Tag um Tag und Stunde um Stunde diesen Kampf wieder kämpfen soll, dem ich nicht gewachsen bin und der mich zu einem schlechten, unwahrhaftigen Menschen macht!“

Nein, Komtesse, wandeln Sie Ihren Weg auf den Höhen der Menschheit weiter und vertrauen Sie keiner anderen Führerschaft, als der Ihres eigenen herrlichen unbestechlichen Herzens; mich aber lassen Sie in der Tiefe bei den Armen und Elenden, unter denen mir der Herr meinen Ploß angewiesen hat und in deren Mitte ich bewahrt bleibe vor der Versuchung und der Sünde. Eine volle, mannhafte Erklärung fordern Sie von mir, und wenn ich sie Ihnen verweigerte, würden Sie mir vielleicht wiederum jenes furchtbare Wort zurufen, das mir seit unserer Begegnung im Höllengrund ins Ohr gellungen ist Tag und Nacht. Nun wohl, ich will nicht zum zweitenmal als ein Feigling vor

Ihnen stehen, und ich will die Berachtung auf mich nehmen, die ich verdient habe. Nicht christliche Demut und der heilige Eifer meines Priesteramtes sind es gewesen, welche mir heute an Ihres Vaters Tafel die ungerechten, kränkelnden Worte eingegeben, sondern es war eine sträfliche, irdische Leidenschaft! Nicht die Liebe des Seelsorgers zu seinem Pfarrkinde hat mich reden heißen, sondern die Liebe des Mannes zum Weibe! — Und damit gute Nacht, Komtesse! Teilen Sie dem Herrn Grafen mein Beständnis mit, damit mir zuteil werde, was ich verdient habe!“

Jetzt ging er wirklich weiter, aber nur wenige Schritte. Denn plötzlich legten sich zwei weiche Mädchenarme fest und zärtlich um seinen Hals und eine helle, süße Stimme flüsterte ganz nahe an seinem Ohr:

„Daß mich nicht allein, Bernhard! Ich will keinen Weg mehr gehen ohne Dich!“

Das war stärker als seine Kraft. Es überkam ihn so wild, so unwiderstehlich, mit so heißer, elementarer Gewalt wie damals, als er sie vor seinen Augen in den Höllengrund hatte hinabreiten sehen. Damals aber hatte er der Versuchung widerstanden, der Versuchung, sie herabzureißen von ihrem Rosse oder sich mit ihr in der grausigen Tiefe zu zerschellen. Er hatte den Stamm einer Fichte umklammert, so daß seine Hände bluteten und hatte sein Antlitz in die stehenden Nebeln gedrückt. Heute aber nahm er sie in seine Arme, und wie ein ganzes Hohelied der Liebe jubelte es aus dem einzigen Wort, das sein Mund in diesem seligen Augenblick fand:

„Elfriede!“

Da, wo sich die Dorfstraße mit dem Wege kreuzt, der vom Schlosse herabführt, standen sie sich eine Viertelstunde später im vollen Licht des Mondes gegenüber, und es hatte für die Dauer einer bangen, unheilsvolleren Minute den Anschein, als bedeute dies Zusammentreffen den Eintritt einer furchtbaren Katastrophe.

Graf Rede hatte inmitten seiner Gäste vergebens auf das Wiedererscheinen seiner Tochter geharrt, und er hatte nach Ablauf einer Stunde auf ihr Zimmer geschickt, um sie nachdrücklich dazu auffordern zu lassen. Aber der Diener hatte ihm mit einiger Verlegenheit gemeldet, die gnädige Komtesse habe schon vor geraumer Zeit ihr Douvoir verlassen, zum Ausgehen gekleidet, aber ohne der Jose das Ziel ihres Spazierganges mitzuteilen.

„Sie wird ein wenig in den Park gegangen sein!“ meinte Graf Rede begütigend zu Trotha, indem er seinen eigenen, heiß aufsteigenden Born noch mit Mühe zurückhielt. Wir müssen ihr heute schon einiges zu gute halten.“

Der junge Offizier hatte sich wieder schweigend verbogen, aber seine Miene war die eines zürnenden Jupiters gewesen. Als sich ihm Hans von Trübschler, der einer hübschen, jungen Landratsstochter mit großem Eifer den Hof machte, einmal näherte, und ihn ahnungslos fragte: „Nun, Freund, werden wir heute nicht doch noch durch die Proklamation einer Verlobung überrascht werden?“ da hatte er mit sehr großem Ernste erwidert: „Durch eine Verlobung oder durch etwas anderes! Auf die Ueberwachung magst Du Dich immerhin gefoht machen!“

Und als dann wieder eine geraume Zeit vergangen war, ohne daß Elfriede sichtbar geworden wäre, als die jungen Damen und Herren immer häufiger noch ihr fragten und als die älteren Herrschaften angingen, ihr auffälliges Fernbleiben als eine grobe Rücksichtslosigkeit zu empfinden, da hatte der Rittmeister den Hausherrn aufgesucht und hatte ihm — eifige Kälte im Ton — gesagt:

„Es dürfte an der Zeit sein, die Komtesse zu suchen, Herr Graf. Sie könnte auf einem

Ausfluge von so eigener Art ernstlichen Schaden an ihrer Gesundheit nehmen!“

Graf Rede hatte ihn mit Erstaunen angesehen. „Ja, zum Henker, Graf, wissen Sie denn etwa, wo das Mädel steckt?“

„Ich glaube es wenigstens zu erraten: die gnädige Komtesse dürfte im Begriff sein, die Wohnung des Herrn Pfarrers zu beherzigen, und die Armen und Kranken noch zu dieser etwas ungewöhnlichen Stunde durch ihren Besuch zu beglücken!“

Graf Rede war dunkelrot geworden bis über die Stirn hinauf.

„Wollen Sie sich einen Scherz mit mir machen, Herr Graf?“

„Durchaus nicht! Ich bin sogar bereit, meine Vermutung unter Beweis zu stellen. Wollen mir der Herr Graf gestatten, die gnädige Komtesse aufzusuchen?“

„Ob ich das will?! — Aber warten Sie! Ich selber werde Sie begleiten! Etwas so Ungeheuerliches möchte ich denn doch gern mit eigenen Augen sehen!“

„Und Ihre Gäste, Herr Graf?“

„Die kommen jetzt nicht in Frage! Ich werde das Feuerwerk am Teich beginnen lassen. Dann wird man unsere Entfernung überhaupt nicht bemerken!“

So war es geschehen — und nun standen sie sich im Mondenlicht auf dem Kreuzweg gegenüber, Graf Rede und Graf Trotha auf der einen Seite, Rohden und Elfriede auf der anderen. Es waren wilde, drohende, leidenschaftliche Worte aus dem Munde des alten Grafen gefallen, und als Elfriede trotz seines Befehls den Arm des Pfarrers nicht losließ, hatte er seine mit der schweren Reitpeitsche bewehrte Hand erhoben, wie wenn er sie schlagen wollte. Rohden hatte sich schützend vor die Geliebte geworfen, Trotha aber hatte das Handgelenk des Grafen mit festem Griff erfaßt und ihn an der Ausführung seiner Absicht verhindert.

Und die junge Komtesse war durch diesen Vorgang nicht eingeschüchtert worden. Sie war vielmehr furchtlos und aufrecht vor ihren Vater hingetreten und hatte mit der Festigkeit eines unbengsamen Entschlusses gesprochen:

„Ich habe mich mit dem Pfarrer von Rothensfeld verlobt, und ich schwöre Dir, Papa, daß ich dies laut vor aller Welt erklären und eher sterben werde, als daß ich von ihm lasse!“

Noch ehe Graf Rede zu antworten vermochte, hatte sich Trotha gegen ihn gewendet und mit schneidendem Sarkasmus im Ton gesagt:

„Gestatten Sie mir eine Erklärung, Herr Graf! Wenn Sie sich vielleicht durch eine mir früher gegebene Zusage verhindern lassen wollten, diesem unzweifelhaft ebenso überraschenden als hochpoetischen Herzensbündnis Ihren väterlichen Segen zu erteilen, so sei es zur rechtzeitigen Vermeidung von Mißverständnissen ausdrücklich gesagt, daß ich diese Zusage als nicht gegeben betrachte und mit herzlichem Danke für Ihr Wohlwollen auf die mir zugebachtete hohe Ehre einer näheren Verbindung mit Ihrer Familie verzichte. Im übrigen wäre es indiskret, wenn ich noch länger stören wollte.“

Er ging mit raschen Schritten davon, nicht in der Richtung nach dem Schlosse zu, in dessen Umgebung wie zum Hohne eben die ersten Raketen und Leuchtflugeln aufzjachten, sondern die Dorfstraße hinab. Graf Rede machte keinen Versuch, ihn zu halten. Er schnitt Rohden, welcher sprechen wollte, mit einer gebieterischen Handbewegung das Wort ab und sagte kurz:

„Folgt mir! Wir haben hier unten nichts mehr mit einander zu reden!“

Das Feuerwerk war zu Ende, und die von dem Ausfall desselben ganz entzückte Festgesellschaft strömte in die hell erleuchteten Salons zurück. Jeder wünschte dem Hausherrn seinen Dank und seine Bewunderung auszudrücken, aber weder Graf Rede noch seine Tochter waren



irgendwo zu sehen. Da, als die Verlegenheit allgemein zu werden anfing, und als Hans von Trübschler in voller Ratlosigkeit eben den Musikern das Zeichen zum Beginn einer Tanzweise gegeben hatte, öffnete sich die Thür eines Nebenraumes und der Erwartete trat über die Schwelle. Er hatte sich straff aufgerichtet und er sah sehr stattlich aus mit seiner hünenhaften Gestalt und im Schmuck seiner Orden. Hinter ihm aber — und es war keiner da, der im ersten Moment seinen Augen getraut hätte — hinter ihm traten Arm in Arm Pastor Rohden und die Komtesse Elfriede Rede in den Saal.

Der Graf machte nach der von hochstämmigen Blattpflanzen verdeckten Musiktribüne hin ein Zeichen mit der Hand, und sah verstummt die lustigen Klänge. Auch in der Gesellschaft war es totenstill, während der hohe, grauhaarige Mann in die Mitte des Saales trat und mit starker, fester, bis in den letzten Winkel deutlich vernehmlicher Stimme sagte:

„Ich habe die Ehre, Ihnen die Verlobung meiner einzigen Tochter Elfriede mit dem Herrn Pastor Bernhard Rohden anzuzeigen.“

Die Wirkung dieser Mitteilung war eine unbeschreibliche. Wie ein einziger Ausruf der Verwunderung, des grenzenlosen Staunens ging es durch die Gesellschaft, ein Flüstern und Murren und Bischen auf allen Seiten folgte und schüchtern, mit einem verlegenen Lächeln in den Wienen, näherten sich endlich die ersten dem Grafen und dem jungen Brautpaare, um in mehr oder weniger geschraubten Worten ihre Glückwünsche abzustatten.

Bald nachher standen sich der Graf und der junge Geistliche in dem Arbeitszimmer des ersteren gegenüber. Jetzt zum erstenmale fand Rohden Gelegenheit, zu sprechen, ohne daß ihn der Vater Elfriedens kurz und herrlich unterbrochen hätte. Freimütig und mit männlicher Offenheit gab er ihm eine Erklärung für das Ereignis des heutigen Abends und der Graf hörte ihn bis zu Ende an, ohne daß sich eine Linie in seinem Antlitz bewegt und verändert hätte. Als Rohden mit einem warmen Dankeswort und mit der einfachen Versicherung geschlossen hatte, daß er fortan neben seinem Berufe keine heiligere Aufgabe kennen werde, als die, seine Verlobte glücklich zu machen, da erwiderte ihm Rede kalt und ohne alle Freundlichkeit in der Stimme:

„Ihren Dank, Herr Pfarrer, muß ich als etwas ganz Unverdientes zurückweisen und ich hoffe, Sie wissen meiner Handlungsweise die rechte Deutung zu geben. Ich verhehle Ihnen nicht, daß ich diese Verbindung als das schwerste Unglück betrachte, welches mich und mein Geschlecht jemals betroffen. Es wäre mir ein geringerer Schmerz gewesen, meine Tochter tot vor mir zu sehen, als in der Situation, in welcher ich sie vorhin finden mußte. Aber wie die Dinge einmal liegen, hatte ich keine Wahl. Ich mußte meine Standesehre zum Opfer bringen, um die weibliche Ehre meiner Tochter zu retten. Da liegen die Gründe für meine Einwilligung, nicht etwa in einem besonderen Wohlgefallen an Ihrer Person. Und nun genug davon — ich habe wahrhaftig wenig Freude daran, über diese Dinge zu reden. Ich will glauben, daß Sie ein Ehrenmann sind, innerhalb jener Anschauungen und Begriffe, für die ich kein Verständnis habe und niemals ein Verständnis haben werde — und es soll mir recht sein, wenn meine Tochter in der neuen Lebenssphäre das Glück findet, welches sie sucht. Aber sie wird niemals auf meine Teilnahme rechnen können, wenn sie unglücklich wird. Sie hat sich ihr Schicksal selbst geschaffen und sie muß es tragen, wie immer es sich gestalten mag.“

„Es ist ein trauriges Ding, Herr Graf, um ein Bündnis zweier Herzen, dem der rechte Segen des Vaters fehlt; aber ich hoffe voll freudiger Zuversicht, daß uns dieser Segen nicht für immer vorenthalten bleibt und daß Sie sich mit den Fügungen dieses Tages versöhnen werden, wenn Sie erkennen, daß das Dach eines schlichten Pfarrhauses just so viel echtes und hohes Glück beschaffen kann, als das eines stolzen Grafenschlosses.“

„Sie mögen hoffen, was Ihnen beliebt, Herr Pfarrer! Nur noch ein Wort über die künftige äußere Gestaltung der Verhältnisse! So lange wir genötigt sind, mit einander zu verkehren, werden wir vor der Welt den Schein eines vollständigen Einvernehmens aufrecht erhalten. Ich werde meiner Tochter eine angemessene Mitgift zur Verfügung stellen und Sie werden selbstverständlich Ihre Vererbung in ein anderes Pfarramt bewirken. Mein Name und mein Grundbesitz aber wird auf meinen Neffen v. Trübschler übergehen, denn Se. Majestät wird, wie ich hoffe, meinem Wunsche, ein altes bis zu diesem Tage ruhmvolles Geschlecht zu erhalten, die allerhöchste Zustimmung nicht versagen.“

Damit waren die Auseinandersetzungen zwischen dem Grafen und seinem künftigen Schwiegerohn im wesentlichen beendet, und Rohden sah wohl ein, daß es vorerst ein fruchtloses Beginnen bleiben würde, den Vater des geliebten Mädchens mit dem Geschehenen auszu-söhnen.

Als dann auch der Wagen des letzten Gastes von der Rampe herabgerollt war — viel früher, als es wohl ohne diese seltsame Verlobung der Fall gewesen sein würde — als in den Festräumen allgemach die Lichter zu verlöschen begannen, da geleitete Elfriede ihren Verlobten hinaus in die stille, linde Sommernacht. Sie hatte ihre Hand auf seinen Arm gelegt und ihr Köpfchen eng an seine Schulter geschmiegt. Glücklich und zärtlich blickte sie zu ihm auf, und als er es mit sorgenvollem Antlitz auch ihr wiederholte, wie tief schmerzlich in all seiner jungen Freude und Seligkeit der herbe und allem Anschein nach unheilbare Groll des Grafen sei, da sagte sie mit einem Ausdruck, aus welchem die ganze vertrauensvolle Gläubigkeit und unerschütterliche Zuversicht einer grenzenlosen hingebender Liebe sprach:

„Früher oder später wird er uns verzeihen, und wenn es der Himmel anders beschlossen hätte, wenn seine Befangenheit in den Vorurteilen seines Standes immer mächtiger bliebe als die Liebe zu seinem Kinde, so werde ich darum doch niemals traurig und kleinmütig werden. Denn in Dir und Deiner Liebe will ich von heute an tausendfachen Ersatz finden für alles, was mir mit diesem Tage genommen worden ist. Denn Liebe soll mein Rang und mein Reichthum sein, wie sie mein Glück ist und meine namenlose, unaussprechliche Seligkeit!“

Er drückte sie an sich, und nun leuchtete auch auf seinem Antlitz die Gewißheit eines künftigen, ungetrübten Glückes.

E n d e .

Etwas für Markensammler. Am 17. Nov. 1848 wurde der Hofen von Shanghai für den auswärtigen Handel eröffnet und diese wichtige Maßregel wurde später durch die im Jahre 1858 in Tientsin abgeschlossenen und im Jahre 1860 in Peking ratifizierten Verträge bekräftigt. Gelegentlich der Fünfzigjahrfeier (17. November 1893) der Freigabe des Hafens hat nun die Stadtverwaltung von Shanghai eine Jubiläums-Briefmarke herausgegeben, die außer den Jahreszahlen 1843 bis 1893 das Bildnis des Markus aufweist; er steht auf dem Glücksrade und ist mit dem bekannten Mercuriusstabe versehen. Eifrige Markensammler beeilten sich so sehr, die Jubiläumsmarken anzulassen, daß die ganze Commission schon einige Stunden nach ihrem Erscheinen in der Öffentlichkeit vollständig vergriffen war. Die Marke, die zwei Pence kostete, wird jetzt mit einem Dollar bezahlt. Wir meinen die Sammler und Börsen sollten dem Jubiläumsumzug entgegenzutreten und diesen Marken etwa den Wert beimessen, den Medaillen für den Münzensammler haben.

Taschenuhr als Kompaß. Daß man eine Taschenuhr zugleich als Kompaß benutzen kann, dürfte vielleicht nicht jedermann bekannt sein. Man bringe die Uhr in eine solche wagrechte Lage daß der Stundenzeiger nach der Richtung weist, wo die Sonne steht; dann liegt der Südpunkt stets genau in der Mitte zwischen

der augenblicklichen Richtung des Stundenzeigers und der Zahl 12 auf dem Zifferblatt. Die anderen Himmelsgegenden lassen sich dann ja leicht bestimmen. Nehmen wir z. B. an, daß der Stundenzeiger auf 4 weist, so liegt, wenn man die Uhr in die angegebene Lage gebracht hat, Süden in der Richtung der Zahl 2 des Zifferblattes. Steht der Zeiger auf der Zahl 8, so giebt 10 die genaue Südrichtung an.

Die Londoner Schuhpuzer-Brigade. Die Stiefelpuher in England sind fast ausschließlich ganz junge Burschen, vielfach Waisenkinder, die durch Schuhpuhen sich ihren eigenen Unterhalt erwerben. Sie bilden eine zusammengehörige Brigade, die annähernd ein halbes Tausend Buben stark ist. Außer einem Unterkommen erhalten dieselben Kost und als Uniform einen reinlichen Flanellittel, der je nach der Abteilung, zu welcher sie gehörten, von besonderer Farbe, gewöhnlich rot oder auch dunkelblau ist. Dafür müssen sie eine gewisse Summe ihrer täglichen Einnahmen abgeben, die sich insgesamt auf etwa 260 000 M. jährlich belaufen sollen. Abends giebt es in den Heimstätten der einzelnen Kompagnien Fortbildungsklassen; auch an Unterhaltungen mannigfacher Art fehlt es nicht.

Warum giebt es so häufig keine volle Obst-ernte? Weil im Frühjahr die Blüte leicht erfriert. Deswegen sind die Spätblüher unter den Obstsorten in der Regel vorzuziehen. Aber man hat ein einfaches Mittel, um die Blüte etwas hinauszuschieben, nämlich dies: wenn der Boden gefroren ist, häuft man auf der Baumscheibe Schnee an, auf diese eine dicke Schicht Dünger oder Laub. Giebt es keinen Schnee und ist der Boden gefroren, so legt man unmittelbar auf den gefrorenen Boden jene Mistbedeckung. Hierdurch wird bewirkt, daß der Boden viel später aufstaut, die Wurzeln länger „schlafen“ und somit auch die Blüte später eintritt.

Einige Hausmittel gegen Zahnweh. Ist das Zahnweh rheumatischer Art, so thut eine Tasse Kamillenthee gute Dienste; gleichzeitig steckt man ein paar Kamillenblüten in das Ohr. Auch wendet man heiß gemachtes Kochsalz an, das man in Mullbeutel auf die schmerzende Wange legt. Man wechselt diese heißen Salzbeutel alle zehn Minuten und fährt hiermit einige Stunden fort. Unter Umständen wirkt geriebene rohe Kartoffel, die auf die Wade gelegt wird, besonders zur Nachtzeit vorzüglich. Auch hilft es oft augenblicklich, besonders wenn der Schmerz aus hohlen Zähnen herrührt, wenn man Schwertlilienwurzeln kaut. Zahnschmerz der nervöser Natur ist, kann auch durch Kauen, sei es eines Butterbrotes oder eines Stückes Fleisch gehoben werden. Das Kauen wirkt beruhigend und mildernd auf die aufgeregten Nerven.

Gläserne, aufwickelbare Fensterrouleaux. Diese hübsche Neuheit, die eine ganz neue Industrie bezeichnen und ins Leben zu rufen geeignet sein möchte, kommt jetzt von Paris aus in Aufnahme. Die Fensterläden sind nach Art der mittelalterlichen Glasgemälde aus kleinen bunten Glasscheiben in ornamentalen oder figürlichen Mustern hergestellt, die einzelnen Teile in Blei gerändert und diese Fassungen durch dünne Drahtketten aneinander gefügt, so daß auf diese Weise ein tuchartig bieglames, also auf ein Rollholz recht wohl aufwickelbares Ganze entsteht. Durch diese Glasrouleaux lassen sich, dem Geschmack der Käufer entsprechend, ganz wunderbare Lichteffecte erzielen.

(Blumenzweige verpacken.) Um Blumenzweige, die okuliert werden sollen, bei der Versendung frisch zu erhalten, steckt man das abgeschnittene Ende 2 bis 3 cm tief in eine rohe Kartoffel, umhüllt den Zweig behutsam mit Papier und packt ihn dann in feuchtes Moos.

Modernisierter Lebensspruch. Willst Du des Lebens Unverstand mit Wehmuth recht genießen, So laufe schnell ein Dreieck Dir und strampel mit den Füßen.

Anzei

Nr. 28

Erscheint viermal wöchentlich

Bekanntmachung

Da in Beurteilung dem K. Krieg überfendet was Wegs die En wiederholt da

1. Geju
 2. Dicu
 3. Geju
- Dies ist auf an sie erg Den 18

Die O

werden auf betr. die Reg Giebei ständige Einse § 2 Abs. 2 d Bl. S. 444) zuzendenden R trole darüber weitere Banar Nachweisungen sich die Ortsb Baufontrolenr Schließl anzeigepflichtig gegen Kostene solchen Formu Den 1

A

Nachdem in das R. Lar zziehung geänd Enyhäler Nr. hingewiesen, d genau nach die ämter eingerei Den 18.

werden unter d. J. betr. die S. 22) angew der Schafbestä

